

In die Wähler!

Der Entscheidungstag ist da! Der deutsche Kaiser und mit ihm die deutschen Bundesfürsten appellieren an die Herzen des deutschen Volkes. In den jetzigen Tagen vor der Wahl hört man so vieles reden, daß einem geradezu angst und bange wird. Wem soll man nun glauben? Ich denke, es ist gewiß besser, wir glauben den Stimmen, die in all den Streitfragen, welche die jetzige Zeit bewegen, als Autoritäten gelten können. Wer ist nun eine Autorität, wenn es gilt, über das Mehr oder Weniger des Militärs zu prüfen, zu erkennen und zu entscheiden? Doch gewiß nicht die Herren von der Volkspartei mit ihrem jüdischen Anhang und Sprechern, die alles besser wissen wollen und meinen, sie allein könnten das Volk glücklicher machen, so wenig wie andere; nein, eine Autorität in diesen Fragen ist der deutsche Generalstab, an seiner Spitze der deutsche Kaiser und die alten Generale, welche doch unbedingt besser wissen, was wir zur Aufrechterhaltung des Friedens für ein Heer brauchen, als die Führer der Volkspartei und der Sozialdemokratie.

Ihr Wähler! glaubt doch ja nicht, daß unser Kaiser mit den verbündeten Regierungen die Militärvorlage so leichtem Herzens dem deutschen Volk vorgelegt haben, es ist und war dies für die Regierungen ein einfaches Muß, wenn Deutschland soll gegen alle Seiten geschützt sein.

Ich möchte hier nicht mit Zahlen u. s. w. kommen, das geschieht sonst genügend, sondern ich möchte nur jedem Wähler die ernste, heilige Mahnung auf den Wahltag geben: Prüfe sorgfältig, wen du wählst, denke daran, was auf dem Spiele steht; du hast in letzter Zeit gewiß schon vieles gelesen oder gehört, und wirst auch wissen, was auf dem Spiele steht: eine Stockung der Geschäfte, Niedergang von Handel und Gewerbe und noch so vieles andere, wenn die Opposition im Reichstag die Oberhand gewinnt.

Darum, ihr deutschen Männer! tretet am 15. Juni an die Wahlurne mit deutschen Herzen, die den Ruf unsres geliebten Kaisers und ihrer Landesfürsten hochachten und des Wortes eingedenk sind: Mit Gott für Kaiser und Reich! für König und Vaterland! für Heimat und Herd! für den Schutz unserer teuersten Kirchengüter, unseres Glaubens und der deutschen christlichen Familie, der deutschen Arbeit und Freiheit im wahren Sinne des Wortes.

Und noch eines möchte ich den Wählern ans Herz legen: Ihr Wähler! Der Kaiser, das Vaterland wendet sich an eure deutschen, an eure christlichen Herzen, und da möchte ich dir lieber Wähler raten: Lese, ehe du zur Wahlurne trittst, zu Haus für dich die Worte Pauli, die er an die Römer schrieb und zwar unter der schauerhaft grausamen Regierung des Kaisers Nero, Römer Kap. 13, und dann besinne dich, was du thust, ich glaube, wenn du noch ein wenig Bibelglauben im Herzen hast, wird es dir leicht sein zu unterscheiden, und du wirst nicht anders wählen, als den, der treu steht zu Kaiser und Reich.

Gebt Gott, daß diese Worte auch bei den Wählern unsres Wahlkreises ein offenes Ohr finden und daß am 15. Juni der Kandidat der deutschen und konservativen Partei

Herrn Gutspächter Schmid vom Christophshof

als Sieger aus der Wahlurne hervorgehe.

Ein Arbeiter.

Können wir Hr. Speiser wählen?

Hat Hr. Speiser im Reichstag das in ihn gesetzte Vertrauen gerechtfertigt? Nein!

Herr Speiser versprach vor 3 Jahren „Entlastung der notwendigen Lebensbedürfnisse“. Warum hat er keinen Antrag eingebracht, das Schnäpschen das der Kleinbauer und Weingärtner aus den Abfällen von Obst und Wein früher brennen konnte, ganz oder doch teilweise steuerfrei zu machen?

Herr Speiser erklärte sich „für alle Bestrebungen, welche dazu dienen das wahre Wohl der Landwirtschaft zu fördern.“ Das Bestreben die Zölle auf Wein abzuschaffen, ist das etwa Förderung der Landwirtschaft? — **Nein!**

Oder ist das Fernbleiben des Abgeordneten bei den wichtigen Abstimmungen über Weinzoll und Wüchergesetz etwa Förderung der Landwirtschaft und des Volkswohles? — **Nein!** Hat am Ende gar Herr Speiser auf zwei Achseln Wasser getragen? Und warum? Um einerseits einen großen Teil seiner Wähler die Weingärtner und Bauern und andererseits seine bekannten Wahlspracher und andere Genossen nicht zu verstimmen.

Welche Thätigkeit hat überhaupt Hr. Speiser im Reichstag entfaltet? Er hat stets geschwiegen, nur einige Male „Nein“ gesagt und fürs Volkswohl gar nichts gethan, weil er mit seiner ganzen Partei kein Herz für den kleinen Mann hat und kein wahrer Volksheld ist.

Herr Speiser versprach „für möglichste Verkürzung der Militärdienstzeit bei Erhaltung der vollen Wehrkraft des Volkes einzutreten.“ — Die Reichsregierung hat die 2jährige Dienstzeit angeboten, — warum hat Hr. Speiser sie nicht angenommen? Weil er unter dem demokratischen Fraktionszwang steht.

Herr Speiser erklärte sich „für Erhaltung des Bürgerfriedens und gegen alle Maßregeln durch welche der friedliche Erwerb gestört und beeinträchtigt, der Verdienst geschmälert und der Lohn verkürzt wird.“ Hat er damit Wort gehalten? — Wenn der Kaiser mit den Führern der Armee und der Reichsregierung erklärt: Zur Erhaltung des Bürgerfriedens und zur Sicherung des Erwerbslebens brauchen wir mehr Soldaten, was sagt dazu Herr Speiser? — **Nein.** — weil er es besser wissen will und weil er als Demokrat nicht fest und treu zu König und Vaterland zu Kaiser und Reich steht. Darum ihr Bürger meint ihr es wohl mit dem Volk und mit euch selbst so

wählet R. Schmid vom Christophshof.

Redigiert, gedruckt und verlegt von J. Mosler, G. W. Mayer'sche Buchdruckerei, Schorndorf.

Schorndorfer Anzeiger.

Wochenschrift für den Oberamtsbezirk Schorndorf. Donnerstag den 15. Juni 1893.

Augen auf ihr Wähler oder den Beutel!

Eure wahren Freunde sind die Herren der Volkspartei und ihre Sprecher darüber schreibt der Schwarzwälder folgendes; Aus den Wahrheiten der einzelnen Kandidaten der Volkspartei leuchtet immer hervor, wie gerade sie es seien, die dem Volke so viele Kosten ersparen wollen und nur das Wohl desselben im Auge haben. Demgegenüber glaubt Einjender dieses doch einen Fall anzuführen zu müssen, der dem Leset Gelegenheit gibt, darüber nachzudenken, wie es mit dem Volkswohl oft gemeint ist. Zu Nr. 4 der „Blätter für Gemeinde- und Korporationsverwaltung“ vom Jahr 1893 Seite 80/81 heißt es wörtlich: Eine Advokatenfirma in Stuttgart, deren Inhaber nicht müde werden, Landaufwand, von Balingen bis Gerabronn, dem württemb. Volk zu predigen, wie es von der Regierung unterdrückt und von den „Lebenslänglichen“ in seinen Rechten und Freiheiten beschränkt und vom „Militarismus“ ausgefaßt wird, reichte in einer höchst einfachen und unbedeutenden Rechtsache bei dem Landgericht in W. eine Rechnung ein über Mk. 109,20 Gebühren und Mk. 7,42 Auslagen. Das Landgericht ermäßigte im Sept. 1892 die Rechnung auf Mk. 22 und Mk. 4,92, frich also an den Gebühren Mk. 87,20 und an den Auslagen Mk. 2,50 auf Mk. 89,70, den Rest mit Mk. 26,92 ließ die chrenworte Firma schleunigt mittelst Angriffs der Gegenpartei des Schulbners betreiben. Diefer hat vielsiecht in seinem ganzen Leben nicht so viel Staatssteuer zu zahlen, als ihm diese volksfreundlichen Advokaten ohne rechtlichen Anspruch abnehmen wollten.

Die Verantwortung für die Nichtigkeit vorstehender Auslassungen müssen wir den genannten Blatte überlassen. Wenn es auch sehr häufig vorkommt, daß von Seiten des Gerichts bei solchen Forderungen geirrt wird, so ist doch in vorliegenden Fall die Höhe der geforderten Summe auffallend, es müßte denn gerade ein Rechenfehler in der Aufstellung vorgekommen sein. Schwanau. V. **Welsheim.** Nachdem am letzten Sonntag Nachmittag hier im Gasthaus zum Röhle die konservative und deutsche Partei eine sehr zahlreich besuchte Wahlversammlung, wobei sich Herr Gutspächter Schmid den Wählern vorstellte, abgehalten hatte, fand in Burgkeller eine solche Wählerversammlung statt, wobei weniger der Kandidat Herr Speiser, als vielmehr sein jüdischer Geleitmann das große Wort führte. Gutmann, so hieß derselbe, und schimpfte zunächst im allgemeinen über die Militärvorlage, die deutsche Partei und den Fürsten Bismarck. Hierbei sprach er unter anderem das große Wort gelassen aus: weder die Russen noch die Franzosen wollen den Krieg. Was nun die Russen anbelangt, so hat ein volksparteilicher Redner am Freitag Abend im Radssaal in Gmünd öffentlich geäußert. „Ja, Rußland will den Krieg, dieses Land voll Barbaren u. s. w. Welcher von diesen beiden demokratischen Herren hat nun recht? Und was die Franzosen betrifft, so wurde in der Wahlversammlung für Herrn Schmid ein Wort aus dem Munde eines Reichstagsabgeordneten angeführt, des Inhalts: darüber könne gar kein

Zweifel sein, daß in Frankreich der Revanchegedanke und die Absicht der Wiedergewinnung von Elsaß-Lothringen verbreitet sei und nicht so bald verschwinden werde. Der Reichstagsabgeordnete, der sich so geäußert hat, war kein nationalliberaler „Anglimeier“, auch kein konservativer „Protobereuer“, sondern ein sozialdemokratischer Führer. Freilich! wenn ein demokratischer Redner sagt, Rußland wolle den Krieg und wenn ein sozialistischer Abgeordneter das Verbreitesein des „Rachgedankes“ in Frankreich unzweifelhaft findet, so nimmt daran kein Mensch Anstoß, wenn aber die deutsche oder die konservative Partei so etwas sagt, dann muß es „purer Wahlschwindel oder Wauwaugeschrei“ sein. Um die Militärvorlage und die deutsche Partei lächerlich zu machen, erzählte Herr Gutmann ein schwaches Geschichtlein. Da die Militärvorlage zur vollen Durchführung 24 Jahre brauche, so könne doch davon keine Rede sein, daß durch sie, wenn die Franzosen einen Krieg wollen, diese abgesehrt würden, denn dann würden sie doch gewiß nicht so lange warten, das wäre ja, wie wenn ein Deutschparteilicher im Wald in Elsaß spazieren ginge mit einem Stock, ein Franzose kommt mit einem biden Prügel auf ihn los; der Deutschparteiliche sagt: warte, bis ich auch einen Prügel habe, aber der Franzose wird sich hüten, solange zu warten. Nicht wahr? ein nettes Geschichtlein! Nur schade, daß es Herr Gutmann damit die Notwendigkeit der Militärvorlage zueicht.

Also mit den Beweisführungen des Herrn Gutmann hapert's. Darum hat er hernach einen andern Ton angeschlagen, den der persönlichen Verunglimpfung. In der deutschparteilichen Wahlversammlung mußte Jedermann ohne Unterschied der Partei zugeben, daß die Diskussion sachlich, geordnet, würdig verlief, wie es bei Männern sich ziemt. Wie machte es aber Herr Gutmann? Er fand es für gut, den „Manschettenbauer“ lächerlich zu machen, ließ die unverfrorene Behauptung ertönen, daß auch jetzt noch (das heißt doch wohl bei der diesmaligen Wahl!) die Ministerien an ihre Untergebenen, Oberamtsleute, Pfarrer u. s. w. Erlasse, zur Wahlwählerei auffordernd, hinausgeben; allem aber setzte Herr Gutmann die Krone auf, indem er sagte: die Herren Fabrikanten aus Göttingen, Gmünd und Schorndorf, welche den „Agrarier“ Schmid unterstützten und mit ihm Wahlkreise machen, thun das gegen ihre Überzeugung, nur aus Haß gegen die Volkspartei. Noch geschäftiger ging er mit Professor Dr. Sieber um, den er zuerst für einen höheren Regierungsbeamten verzapfte und hernach als Sieber ihm aus dem Beobachter und der Frankfurterzeitung und dem Reichsanzeiger Tatsachen entgegenstellte, solche kurzweg als Unwahrheiten in Abrede stellte. **Hiermit wird Chrenmännern, deren Rechtschaffenheit der des Herrn Gutmann gewiß nicht nachsteht, der Vorwurf gemacht, daß sie wider besseres Wissen und Gewissen handeln.** Was ist das anders, als eine Ehrabschneiderei allergeringfügigsten Schlages? Oder verdienen Leute, die sich eines jüdischen Sprechers bedienen müssen um den ehrlichen

Gegner zu bekämpfen, auch das Vertrauen deutscher Männer.

Gegen so unwahr ist die Behauptung Gutmanns, Schmid sei Regierungskandidat. Herr Schmid wurde von lauter unabhängigen Männern aufgestellt. Es muß um eine Sache nicht hervorragend gut stehen, wenn man in öffentlichen Wahlversammlungen sie mit solchen Mitteln zu verteidigen sucht. Wer es mit anhöre, der konnte merken, wie es mit der „sachlichen“ Kampfesweise der volksparteilichen Agitatoren bestellt ist.

Darum wählet keinen Juden und keinen Judenfreund!

Er predigt gegen den Militarismus und arbeitet für das Militär. Wie wir von gut unterrichteter Seite erfahren, hat Herr Bernhard Gutmann eine große Lieferung von Zeilen für das Militär übernommen. Ob diese Zuwendung wohl eine Prämie dafür ist, daß er so grimmig gegen den Militarismus wütet? Sind diese Zeilen für einen etwaigen Krieg bestimmt, oder werden blaue Hosen darin aufgehängt? „Göttinger Wochenblatt.“

Zur Wahl.

Dem Schreiber dieser Zeilen sind 2 Nummern des Volksblattes vom Samstag u. heute zu Gesicht gekommen und da hat ihn doch Grauen erfaßt über diese bodenlos geschäftige Art der Kampfesweise welche nimmer von der Demokratie beliebt wird. Lug und Trug wird der deutschen Partei vorgeworfen und siehe wer lügt, wer übertreibt mehr, als die, welche andere anfragen wollen.

Was werden da den Leuten Zahlen vorgeführt, da kann es dem einfachen Manne freilich schwindelig werden, und könnte ihn Entsetzen erassen über all das was ihm für Lasten aufgebürdet werden sollen und diese Wirkung wird selbstredend auch bezweckt. Heßen und immer Heßen, ja das ist eine leichte Sache, aber eine unverantwortliche, häßliche, unglückbringende Kampfesweise. Die sich wiederholenden (lächerlichen) Behauptungen von Erhöhung der Branntweinsteuer und Braustener sind schon so oft bestimmt und entschieden zurückgewiesen worden, daß nicht weiter darüber zu jagen ist. Eines dürfte aber herausgegriffen werden und zwar eine kleine Zahl. Da wird behauptet wenn es nach den Wünschen des Hr. Schmid ginge würde der Viertel Zentner, sage ein 1/4 Zentner Wehl 1 „A“ teurer werden. Worauf gründet der Einjender seine Behauptung? Auf nichts! Herr Schmid will die Bülle wie sie sind erhalten und nicht ermäßigt haben, namentlich Anfland gegenüber nicht. Ist das unbillig? Sollen unsere Bauern, die etwas Frucht nötig haben, nicht auch leben dürfen, wenn Gumberte und Laufende von Bauern sagen, sie könnten bei zu geringen Preisen nicht existieren. Verlangen andere Stände nicht auch Schutz in dieser oder jener Weise? Ein beiderseitiger Kornzoll und ein entsprechender Weinzoll, beide sind berechtigt. Nicht berechtigt aber ist das schlimme Börsenspiel, der Terminhandel an den Börsen mit Getreide, das nur auf dem Papier steht, und das die Preise durch Spekulanten — wer sind solche? man kennt

sie! oft so ungesund emporschneilt und wieder auffällig sinken läßt! Diese Börse gehört be- steuert und zwar ordentlich, das aber wollen die Segner nicht! Warum nicht? Sie haben so viele Freunde unter jenen Leuten.

Was ist nun mit dem Frieden, den uns die Herren Demokraten zur Zeit fast garan- tieren, wie vor 1870.

Wie künftighin diese Herren sind und was auf ihre Versicherung zu halten ist, lehrt eben jene Zeit vor 1870; die Väter unter uns werden das noch wissen, die Jüngeren können es erfahren. Wenn die Regierung im Be- wußtsein ihrer großen Verantwortung eine Heeresverfärbung dringend geboten hält, wenn sämtliche Bundesregierungen, auch die Wirt- tembergische, es gerechtfertigt finden, wenn so- gar Abgeordnete der Opposition (Deutschfrei- sinnige und Ultramontane), worunter mehrere Sachverständige nach langer Prüfen das Ver- langen nicht zu widerlegen vermochten, sondern zustimmten, ja wollen wir Laien geschetter sein und das besser wissen; sollen Advokaten oder redfertige jüdische Geschäftleute solche Dinge besser verstehen, als die Preisführer die schon vor dem Feinde standen, und welche formwä- rend genau unterrichtet sind über die Heeres- stärke der uns feindlich gesinnten Länder? Sollte die Thatsache nicht zu denken geben, daß die Geißler den deutschen feindlich gesin- nten Abgeordneten, welche dem Reichstage stets fern bleiben, schnellstens herbeigeit sind, um die Militärvorlage mit zu Falle zu bringen. Sollte es nicht zu denken geben, wenn seit dem Falle der Militärvorlage die meisten fran- zösischen Zeitungen, die großen Pariser Blätter, — nicht Käseblätter wie ein jüdischer Demokrat am Sonntag in Weßheim so geschmackvoll sagte, — in ein Jubel- und Hohngegeschrei ausbrechen und nun in den Ruf ausbrechen: „Das deutsche Reich geht seiner Auflösung ent- gegen.“

Wähler Gott erhalt euch, urteilt ruhig und mäßig! Gott der Herr warte über unserem lieben Vaterlande, über unsere schönen Gauen, über unserem eigenen Herd, möge es nicht da- hin kommen, daß es heißt: „Wenn Gott ein

Wolf strafen will, straft er es mit Blindheit.“ Ein Konfervativer.

Thomashardt. Am vergangenen Sonntag, abends 6 Uhr fand in der Wirtschaft zur Kofe hier eine Wahlversammlung durch die Sozialdemokraten Brunnenmaier u. Genossen von Göttingen statt. Die Versammlung war ziemlich stark besucht und sprach Herr Brunnen- maier eine volle Stunde über die sozialistischen Grundzüge. Sein erstes war, die Amtsblätter in ihrer Bedeutung als politische Blätter tot- zuzufügen und ihnen den neuen Namen Käseblatt beizulegen, da diese Blätter es hauptsächlich seien, durch die den Wählern auf dem Lande Sand in die Augen gestreut werde. Uebergehend zur Militärvorlage bekam dieser Herr eine Zahlen- wut, da slog es nur so mit Millionen und Milliarden, welche das deutsche Reich bis jetzt für sein Heer ausgegeben, und jetzt aufs Neue auszugeben habe. Auch schraubte Brunnenmaier die Zahl der geforderten Mannschaften samt Offizier und Unteroffizier bis auf 1004000 in die Höhe, und machte dadurch die Mehrbelastung der Steuerzahler auf den Kopf 7-8 M. aus. Weiter machte er den Leuten vor, die Steuer- betrage jetzt schon 75 M. pro Kopf dann die 7 M. noch hinzu so mache es 83 M., so daß, als er das Beispiel der Familie von 5 Köpfen ausrechnete, selbst dem unerschrockensten Bauern von Thomashardt das Herz in die Hosen fiel. Weiter sprach er über einige Punkte aus dem Programm der Sozialdemokraten so z. B. über die Weinberggemeinschaft, die wie es heiße bei den Sozialdemokraten eingeführt werden solle, bei den andern Parteien, hauptsächlich aber bei der Fabrikanten, bei Lehrern und Geistlichen an Erziehungsanstalten bereits schon Mode sei.

Bei diesen schmachvollen Sätzen mußte man leider wahrnehmen, daß selbst angesehenere Bürger durch kräftiges Kopfnicken ihrem Beifall Ausdruck verleihen, und aus der Versammlung heraus Bravorufe erschallen. Als so die Sache, welche sich zum Schluß hauptsächlich um Religion und das weibliche Geschlecht drehte, mehr als breitgeschlagen war, wurde der Versammlung eine Pause von 5 Minuten gegeben nach deren Verlaufe etwaige Entgegnungen besprochen werden

sollen. Es erging nun an die Herren Sozial- demokraten die Frage, wie sie sich zur Religion stellen, worauf Herr Brunnenmaier wieder referierte, und dabei sehr viele Stellen aus der Bibel hervorgriff.

Nach den verschiedenen religiösen Anfüh- rungen zu schließen, konnte man auf den Gedanken kommen, daß aus diesem Mann hätte ein recht frommer Pfarrer werden können. Ich glaube aber sicher, daß diese drei Herren, in Thomas- hardt, was Religion anbelangt, nur den Wolf im Schafspelz gespielt haben, da sie sich jeden- falls dachten, daß bei den Landbewohnern die Religion noch einen größeren Wert hat als bei den Sozialdemokraten.

Ihr Erfolg wäre zweifellos ein glänzender gewesen, hätte nicht zum Schluß ein Bealiter des Herrn Brunnenmaier plötzlich die Wäste fallen lassen und alle Negierer gegen die Geist- lichkeit gezogen, indem er mit Donnerstimme ausrief: Nichts als Unwahrheit und Lüge pre- digen euch die Pfarrer von der Kanzel, wendet euch zu uns, denn nur im Schooße der Sozial- demokraten ist die wahre Christenheit.

Zum Schluß möchte ich noch anfügen, daß während der Rede des Herrn Brunnen- maier ein armer Reisender der die Denkmünze 1870/71 trug in die Wirtschaft trat und um sich verständlich zu machen in etwas lauter Stimme um Arbeit fragte, da in derselben Wirt- schaft gegenwärtig bauliche Veränderungen vor- genommen werden und er selbst Handwerker war, so hoffte er Arbeit zu bekommen.

Doch was geschah! man sollte es nicht für möglich halten, ein Mann der Volkspartei, wenn man sich aber recht ausdrücken will, ein übergehnappter Sozialdemokrat, ich glaube er ist Kähler seines Geistes, dem sein erstes Wort stets ist, den armen Mann muß man helfen, wir müssen uns für unser Recht wehren, rief mit Varenstimme: hinaus mit ihm, der Kerl hat keinen Wert. Wohl wird dieser feivelle Mann durch sein unverschämtes Benehmen die- sem armen Manne g. gegenüber, der für die Auf- richtung des deutschen Reiches gekochten und die Schrecken des Kriegs durchgemacht hat, der Volkspartei oder den Sozialdemokraten wenig nützen. W.

Bekanntmachungen.

Schorndorf.
Die Erben des verstorbenen Gottlieb Heinrich Zonder, gew. Weingärtners hier, bringen am nächsten Montag den 19. d. M., nachmittags 2 Uhr, im öffentlichen Aufstreich auf hiesigem Rathaus zum Verkauf: 32 a 08 qm Weinberg und Baumwiese im Banikel oder Fittler Anschlag 400 M. 12 a 71 qm Acker in der Grafenhalde Anschlag 200 M. 21 a 55 qm Wiesen im Ramsbach Anschlag 350 M. wozu die Kaufsliebhaber eingeladen werden. Den 14. Juni 1893.

Ratschreiberei. Fris.

Nächsten Montag, den 19. d. Mts., morgens 7 Uhr, wird bei Wäcker Distel hier ein Pferd, (Schimmel) im Wege der Zwangsversteigerung verkauft. Gerichtsvollzieher Moser.

Rebspritzen!

Meine von Fachleuten und Autoritäten als die beste, dauerhafteste und preiswürdigste anerkannte Spritze bringe hiemit in Erinnerung. Preis M. 28. Ueber 10 000 Stück im Vertrieb. G. Kälble, Metallwaren-Fabrik Grunbach.

Im Kreuz ist schönes Rindfleisch das Pfund 36 Pf. zu haben. Göttinger, Metzger. Eine freundliche Wohnung mit 3-4 Zimmern, womöglich in der unteren Stadt, sucht zu mieten Wer, sagt die Redaktion.

Prinzesswiesbadmehl für Kinder empfiehlt stets frisch Johs. Weil b. Hirsch. Neue Mittwoch frische Leberwürste Sauppe, Metzger.

Ruf's unübertroffener Universalkitt kittet alles Zerbrochene. Zu haben in der Palm'schen Apotheke.

Das Hengras von meinem Baumgut ca. 3 Morgen verkaufe Donnerstag Abend 6 Uhr auf dem Platze. Straub sen.

Breiten Kleer & Gras an der Schornbacher Straße verkauft J. Dainler.

Das Geheimnis alle Hautunreinigkeiten u. Hautaus- schläge, wie: Mitesser, Finnen, Flechten, Leberflecke, übertrieben, Schweiß etc. zu vertreiben, besteht in täglichen Waschungen mit Carboll-Theerschwefel-Seife v. Bergmann & Co., Dresden, & St. 50 J in der Palm'schen Apotheke.

Bei Bedari v. Olgarrren- spritzen od. Pfeifen jed. Art, verlange man das mit schonen Muster-Album v. Bräder Oettinger in Ulm a. D. Wiener Bauhütten-Platz Nr. 20 das Neueste, Billigste Bedienung nur für Wiederverkäufer.

Die Volkspartei und ihre Repräsentation durch Gutmann

Wenn der Herr Demokrat Bernhard Gutmann aus Göttingen die Militärvorlage damit verhöhn will, daß er sagt, dieselbe brauche u ihrer vollen Durchführung 24 Jahre, und dabei sein niedliches Prügelschächtchen als Illustration regelmäßig Preis gibt, so schadet er damit zber Sache seiner eigenen Partei am meisten, denn aus seinen Worten geht hervor

- 1) Daß die Forderungen der Militärvorlage, die nach Gutmann erst in 24 Jahren ganz wirksam sein soll als sehr mäßige von jedem pflichterene Abgeordneten sofort angenommen werden mußten, und
- 2) Daß das geringe Angebot der freisinnigen Parteien mit einer Mehreinstellung von nur 25000 Rekruten (1 Mann auf 2000 Einw.) ein völlig ungenügendes und daher zweckloses war und die damit verbundenen Kosten von neun Millionen Mark alljährlich nutzlos rein zum Fenster hinausgeworfen wären. Das war kein Plan.

Herr Gutmann spricht also nicht glücklich für seine Sache. Aber daß er in verschiedenen Wahlversammlungen sich, wenn er sachlich nicht durchzubringen vermochte, nicht entblödete, die Person des Herrn Schmid zu verunglimpfen und lächerlich zu machen, um wohlfeiler Beifall zu ernten, das ist ein Beweis von einem sehr niederen Bildungsgrad jenes Herrn.

Herr Schmid steht, was Charakter und Eghenhaftigkeit betrifft, mindestens so hoch als Herr Gutmann. Das freche Gebahren des lekten dem Gutspächter Schmid gegenüber sollte aber der ganze Vauerstand, dem Herr Schmid angehört, als eine gemeine Beleidigung mit- fühlen, denn eine solche Herausforderung muß jedem anständigen Manne flammende Borneskröte ins Gesicht jagen, und jeder Gutsfinnte muß sich sagen:

Jetzt erst recht wähle ich den Gutspächter Schmid!

Zur Reichstags-Wahl!

Aus dem Göttinger Wochenblatt vom 5. Juni 1893 Nr. 107. Wie der X. Wahlkreis im lekten Reichstag vertreten war. Der Reichstagsabgeordnete des Wahlkreises Herr Speiser und die Trauben- und Weinzölle.

Im Dezember 1891 wurde über die Zölle auf Trauben und Wein vom Ausland verhandelt und abgestimmt. Hr. Speiser hielt diese Zölle nicht für wichtig genug, um bei der Abstimmung zu erscheinen. Damit hat er gezeigt, daß ihm das Schicksal der Weingärtner nicht am Herzen liegt.

Herr Speiser und die Wudergesche.

Im April dieses Jahres beriet der Reichstag drei Tage lang über einen Gesetzes-Entwurf, betreffend die Ergänzung der Bestimmungen über den Wudger. Dabei wurde auch der Wudger, der mit dem Viechhandel und der Hofmechgerei leider nur zu häufig verbunden wird, gründlich behandelt. Jeder, der die Lage der Landbevölkerung kennt, weiß, daß bei dem Viechhandel gerade die ärmsten Bauern die Hände von Wudgeren fallen. Ebenso bekannt aber ist es auch, daß in wohlhabenderen Gegenden oft ganze Bauernhöfe in jeder wissen sollte, der überhaupt eine Kenntnis von seinem Vaterlande hat. Man sollte nun glauben, diese Sache sei wichtig genug um einen Abgeordneten die Pflicht ins Gedächtnis zu rufen, seinen Platz im Reichstag einzunehmen, und an einem Gesetze mitzuarbeiten, das nicht den ehrlichen Vieh- und Gütterhandel erschweren, wohl aber die armen Bäuerlein, Weingärtner und Handwerksleute, die nur eine Kuh oder ein paar Kühlein im Stalle haben, vor Betrug und Wudger schützen solle. Daß dieser Gegenstand im Reichstage verhandelt werde, stand in allen Zeitungen — Herr Speiser aber kam nicht in den Reichstag. Er hatte Gelegenheit zu beweisen, daß er das den Vertreter! Gewiß! Aber noch stärker ist, daß ein solcher Mann einige Wochen nachher sich den Landleuten abermals als Kandidat vorstellte und sich durch seine Parteigänger in allen Tonarten als den Freund der Landleute preisen läßt!!

Herr Speiser und die Militärvorlage.

Endlich hat Herr Speiser gegen den Antrag Huene gestimmt und damit gegen die notwendige Verstärkung unseres Heeres zum Schutze des Vaterlandes, gegen die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, gegen die Schonung der älteren, verheirateten Reservisten und Landwehrmänner, und mit seiner Abstimmung hat er die Einführung der zweijährigen Dienstzeit verhindern helfen. Damit hat er es einem Wähler der das Vaterland wirklich geschützt und den Frieden gesichert wissen will, unmöglich gemacht, für ihn zu stimmen. Die Behauptung der Demokraten, daß nur sie für gesetzliche Festlegung seien, ist unwahr; die Kandidaten der nationalen Parteien sind alle ebenfalls für gesetzliche Festlegung derselben; aber die Reichsregierung geht nicht darauf ein, wenn man nicht auch die Heeresverfärbung festlegen lassen.

Mitbürger, laßt Euch von den Versprechungen der Demokraten nicht betöhlen, und wählet keinen Mann, wie den Herrn Speiser, der es im neuen Reichstage ebenso machen will, wie er es im verfloffenen machte. Ihr Landleute, bedenket, daß der Kandidat der Deutschen und der Konfervativen Partei selbst ein Bauer ist, der in derselben Lage steht, wie Ihr, der die nämlichen Sorgen und Wünsche hat, wie Ihr sie habet, von ihm könnt Ihr überzeugt sein, daß er jeder Zeit Euer Wohl im Auge haben und Eure Interessen vertreten wird. Darum wählet keinen andern, als den Herrn

Gutspächter Schmid vom Christophshof. Der Wahlauschuf der Deutschen und Konfervativen Partei des X. Wahlkreises.

Reb-Spritzen

Verbeffertes System. 1892 in Göttingen gepüßt & empfohlen. Mehrere 100 im Betrieb. Preise billigst. GARANTIE empfiehlt

Theophil Veil, mechanische Werkstätte. SCHORNDORF.

Plüderhausen. Pferde-Versteigerung. In Folge Todesfalls bringe ich am Freitag den 16. d. M., nachmittags 3 Uhr, zwei Pferde guten Zugs samt Wagen zur Versteigerung, wozu Liebhaber freundlich ein- abet Witwe Woller.

Schöne Milchschweine sind zu haben bei G. Krieg, neue Str.

Was will die Volkspartei

Was will die deutsche und konservative Partei

Wesentliches?

Keine Militärvorlage,
Beschränkte Ausnützung der Wehrpflicht.
Dauernd festgelegte zweijährige Dienstzeit.

Keine Börsensteuer.
(Das will Herr „Gutmann“ nicht.)

Progressive Einkommenssteuer.

Keine Brauntweinsteuer- keine Biersteuer-
Erhöhung.

Verminderung der Prozesskosten.

Keine Bölle.

Aufregung und Durcheinander im Land.
Eine der Volkspartei unterthänige
Bevölkerung.

Selbstverständliches aller Art.

Einen Fabrikanten von Göppingen.

Heeresverstärkung.
Schonung des verheirateten Landwehrmanns.
Allgemeine Wehrpflicht, soweit durchführbar.
Zwölfjährige Dienstzeit glattweg als durch die
Militärvorlage für alle Zukunft festgenagelt.
Börsensteuer für höhere Wertbeträge, weil die
reichen Spekulanten und Börsenspieler einen
Teil ihres Gewinnes ganz gut abgeben können.

Desgleichen, aber wahr muß es auch einmal
werden. (Mag „Gutmann“ wollen oder nicht.)

Ganz dasselbe. Ein Herz und eine Seele.

Ja und Ermäßigung der Advokatengebühren.
(Aber „Gutmann“ (hört's nicht.)

Mäßige Schutzzölle für die Erzeugnisse
des Bauern und Weingärtners, wie der
Industrie.

Ruhe im Innern und Stärke nach außen.

Erhaltung eines unabhängigen Bauern-
Weingärtner- und Handwerkerstandes.

Gesunde und geordnete Verhältnisse
überall so, daß jeder Staatsbürger nach
seiner Façon leben und selig werden kann.

Als Reichsboten:

Ein Landwirt von der Alb.

Ein „Deutscher“

Wen wählen wir?

Wer haben will

1. daß Friede und geordnete Zustände in unserem Vaterlande erhalten bleiben,
2. daß die Reserve und Landwehr im Fall eines Krieges erst ansmarschirt, wenn die junge Mannschaft erschöpft ist,
3. daß die Kosten für Verstärkung des Heeres nur die Bemittelteren zu tragen haben,
4. daß eine Börsensteuer eingeführt wird, welche viele Millionen einbringt,
5. daß der größere Kapitalist, welcher mehr als Mk. 6000 Binsen einnimmt im Jahr und
6. daß der Angestellte, welcher einen höheren Gehalt als Mk. 10 000 bezieht, höher besteuert wird,
7. daß der kleinere Brenner, welcher nur sein eigenes Erzeugnis und nicht über 30 Liter brennt, nicht besteuert wird und also keiner Kontrolle unterworfen ist,
8. daß Luxussteuer eingeführt wird,
9. daß die Jesuiten, die schon so viel Unheil verursacht haben, nicht wieder ins Land kommen,
10. daß wir einen Abgeordneten im Reichstag haben, welcher ein warmes Herz für sein Vaterland hat und auch treu hält, was er verspricht,

der gebe seine Stimme dem

Herrn Gutspächter Schmid v. Christophshof

Redigiert, gedruckt und verlegt von J. Böcker, G. W. Mayer'sche Buchdruckerei, Schorndorf.

Schorndorfer Anzeiger.

Wochenblatt für den Oberamtsbezirk Schorndorf.

erschient Dienstag, Donnerstag, Samstag u. Sonntag.
Abonnementspreis in Schorndorf vierteljährlich
1 Mk. 10 Pf., durch die Post bezogen
im Oberamtsbezirk vierteljährlich 1 Mk. 15 Pf.

Samstag den 17. Juni 1893.

Insertionspreis: eine vierzeilige Zeile oder deren Raum 10 Pf.
Anlage 1893. Wöchentlich. Beilagen:
Unterhaltungsblatt und Jugendfreund.

Ankündigungen.

Seine Majestät der König haben am 5. Juni d. J. allergnädigst geruht, dem Schullehrer Schöpf in Winterbach, Bezirkschulinspektors Schorndorf, die Verdienstmedaille des Friedrichsordens zu verleihen.

Der Schullehrer Schöpf in Winterbach, Bezirkschulinspektors Schorndorf, ist unter dem 10. Juni d. J. in den Ruhestand versetzt worden.

Tagesbegebenheiten.

Württemberg.

Schorndorf:	Schmid.	Speiser.	Agster.	Schad.
2072	1632	304	6	
678	759	1319	2198	
1308	1147	270	92	
3171	2609	1731	317	
Summa:	7229	6147	3624	2613

+ Schorndorf. Als Erinnerung an trockene Jahre und frühere Notstandsmaßregeln bringt das Luzerner Vaterland nachstehende Mitteilung. Im Jahre 1863 war der Sommer so heiß, daß alles Gras verdorrte und man den größten Teil des Viehes wegen des Futtermangels schlachten mußte. Im Jahre 1886 fiel vom 28. April 1886 bis 12. Juli 11 Wochen lang kein Regen. 1887 war eine solche Trockenheit und deshalb solcher Futtermangel, daß für 1 Zentner Heu 12 alte Francs, (17 Neue) bezahlt werden mußten. Da erbarnte sich die Obrigkeit von Zug der leidenden Tiere. Sie ließ ausspähen, wo noch Futter vorrätig sei und befahl unter schwerer Buße, daß für den Zentner Heu nicht mehr als 8 alte Francs, (11 Neue) bezahlt werden durfte.

Stuttgart. Der König hat letzter Tage in Hohenheim, wo er dem Jubiläumsfeste des 75jährigen Bestehens der dortigen landwirtschaftlichen Akademie beizuwohnte, in längerer Rede sein Wohlwollen für die Landwirtschaft betont. Er sagte unter anderem: „Ich fühle das Bedürfnis,

bei dem ersten Besuche den ich seit Antritt meiner Regierung in Hohenheim mache, es auszusprechen, wie sehr mir das Gedeihen der Landwirtschaft am Herzen liegt. Ich bin Willens, alles zu thun, was an mir liegt und was meine Regierung vermag, um die Landwirtschaft zu schützen und zu fördern. Ich bitte die hier versammelten württembergischen Landwirte, dies in ihren Kreisen weiter zu erzählen und zu verbreiten, damit mein lebhaftes Interesse für die Landwirtschaft zur allgemeinen Kenntnis gelangt. Ich hoffe, daß mein Bestreben nicht nur zum Segen Württembergs, sondern des gemeinsamen Vaterlandes gereichen wird.“

Gmünd, 14. Juni. Gestern abend wurde die unnatürliche Mutter des kürzlich im See bei der kleinen Schweiz hier aufgefundenen neugeborenen Kindes in der Person einer in der Nähe wohnenden Fabrikarbeiterin verhaftet.

Ulm, 12. Juni. Auf dem Bahnhof Neu-Ulm wurde ein Ankupppler von Günzburg auf gräßliche Weise getödtet. Er blieb mit dem Fuß in einer Weiche stecken und wurde von einem herankommenden Wagen erfasst und der Länge nach vollständig entzweit geschnitten.

Stuttgart, 13. Juni. Gestern wurde ein Mann wegen mutmaßlichen Viehdiebstahls verhaftet. Auf dem Transport versuchte er zu entfliehen. Dem Amtsbüro Robert verlegte er einen Stich in die Seite, auch wurde Stadtpfleger Volklinger durch einen Stich verletzt. Die Stiche sind lebensgefährlich.

Neuenbürg, 13. Juni. Das Doppelhaus der Senfenschmiede Karl und Friedrich Buob, sowie das daneben liegende Haus des Seifensieders Mahler ist in Brand geraten. Das Feuer ist unter der Treppe angegangen und hat sofort das ganze Haus ergriffen. Die Insassen mußten durch die Fenster gerettet werden. Nach glücklicher angestrengter Thätigkeit ist es der Feuerwehr diesen Morgen gelungen, des Feuers Herr zu werden. Die Rettung der 7 zum Teil kinderreichen Familien, die das

Haus bewohnten und noch im ersten Schlafe lagen, gelang vollständig und ohne Unfall. Die Familien Gorgus, Schuhmacher Nische, Senfenschmied Andrus und R. Buob konnten nur das Leben retten, Kaufmann Andrus und Amtmann Zeller konnten ihre Habe in Sicherheit bringen. Bis die Wasserleitung Wasser lieferte und die Mühlenläufe geöffnet waren, verging in der ersten Aufregung einige Zeit, und sofort brannte auch das Dach des Seifensieder Mahler'schen Hauses. Nach einstündiger heißer Arbeit gelang es der Feuerwehr, das Mahler'sche Haus zu retten und das Feuer auf seinen Herd zu beschränken, worauf sich mancher wieder nach Hause begab. Da ertönten um 2 Uhr aufs neue die Sturmglocken und Notsignale, das von der Familie Ohngemach bewohnte Hinterhaus sowie das Haus des Gerbers Kappeler, das von 6 Familien bewohnt ist, standen in hellen Flammen. In diesem Augenblick kam ein Feuerreiter und meldete, daß auch in Calmbach ein Brand ausgebrochen sei. Als man schon daran dachte, auswärtige Feuerwehren zur Hilfe herbeizurufen, gelang es endlich den vereinten Anstrengungen der hiesigen Einwohnerlichkeit, das Feuer soweit zu dämpfen, daß keine weitere Gefahr für die sehr eng gebaute Mühlenanlage und die nahe Kunstmühle zu befürchten war.

Neuenbürg, 12. Juni. In dem nahe der Grenze gelegenen badischen Orte Pfaffenroth schlug der Blitz während eines schweren Gewitters in ein Wohnhaus ein, glücklicherweise ohne bedeutenden Schaden zu verursachen. Zu gleicher Zeit wurde ein verheirateter Schreiner, der auf dem Felde arbeitete und unter eine Tanne flüchtete, vom Blitz getödtet.

Stuttgart a. Br., 12. Juni. Heute mittag nach 1 Uhr brach hier in einem sehr windigen engen Stadtteil, in der Nähe der alten Fruchtschranne, ein Brand aus, der rasend um sich griff und in ganz kurzer Zeit 3 kleinere und 1 größeres Wohnhaus mit Scheuer vollständig

Der Zug Schill's nach Straßburg im Jahre 1809.

Aus dem Nachlaß eines Zeitgenossen.
(31. Fortsetzung.)

Sie wurden von dem edlen Mann (er hieß Brünning und war aus Schwerin gebürtig) der Wit des Feindes entzogen und in großen Lagerfässern verpackt; als jedoch am Abend bei Utdrohung von Todesstrafe der Befehl erlassen wurde, alle noch etwa versteckten Schillianer auszuliefern, indem später Hausdurchsuchungen vorgenommen werden sollte, da erklärte der Kaufmann seinen Schüligen seine und seiner Familie Sicherheit erfordere es, daß er ihren Aufenthalt anzeige; er werde aber Sorge tragen, daß ihr Leben nicht in Gefahr käme. Er ging auch sofort zum Kommandanten, welcher die Verhafteten durch die Gendarmen abholen und zu den übrigen Gefangenen bringen ließ. Außerdem wurden mehrere Bürger und ein Dienstmädchen getödtet oder schwer verwundet und ein neunjähriger Knabe von einem bekränkten Soldaten auf dem alten Martie mit dem

Wagnetz erschossen. Der Soldat soll demnach auf dem Rückmarsche in Magdeburg im Arrest wahnstinnig geworden sein. Als der Tumult den höchsten Grad erreicht hatte und die Tumultuanten sich in den Straßen vermehrten, weil sie nichts dem Widerstande zu befürchten hatten, forderten sie gewaltsam die Desfugung der Thüren, da diese ihren habgierigen Absichten hinderlich waren; wo nicht gleich Folge geleistet wurde, schossen sie durch Fenster und Thüren und schlugen letztere auch wohl ein. Auch uns wurden auf diese Weise drei Gewehrknäuel durch die Hausthür und zwei Knäuel der zweiten Etage zugeführt. Gleich darauf drängen 5-6 holländische Soldaten ein und umringten mich und meinen Freund Alrod. Sie hielten uns für Schillianer und zuel schlugen ihre Gewehre auf uns an. Mit resignirter Ruhe versuchte ich es zwar, sie mit unserer Lage bekannt zu machen; sie schienen meiner Angabe zu misstrauen und erklärten uns für Kriegesgefangene. Ihre Anzahl vermehrte sich jeden Augenblick; sie forderben Geld, Getränke, und ihr von Pulver und Trunkenheit geschwärtzes und verzerrtes Gesicht weiffagte nichts Gutes. Jeder neue Anköm-

ling wurde uns anfangs gefährlich, bis man sich verständigt hatte. Unbemerkert berieten wir uns und beschloffen, uns auf jede Gefahr hin auf die Straße zu begeben und den Schutz eines Officiers zu suchen. Wir benutzten den Moment, wo die Bande zum Teil in den Keller, zum Teil in die Stube einbrang, um Getränke und Geld zu bekommen, drei Zurückbleibende aber mit Trinken vollauf beschäftigt waren. Der Zufall war uns günstig; eine dänische Kompagnie oder Detachement mit einem Officier an der Spitze zog eben vorüber; diesen Officier sprachen wir um Schutz an. Nicht ohne Mühe beschwichtigte er die uns nachhelfenden Holländer; zugleich bemerkten wir aber, daß er uns trotz unserer Versicherungen doch für Schillianer hielt. Leider hatten auch er und seine Leute von den bargereichten Getränken stark profitirt, auch schien es, daß er mitgeföhrt hatte; denn sein Mund war vom Pulver schwarz. Ganz im Widerspruch war er bald unser Freund, bald Feind; laut gab er Befehl auf uns zu achten, wobei er uns drohte.
(Fortsetzung folgt.)